

normal!

Zeitschrift des Behindertenbeirates Sachsen-Anhalt

finanziert vom Ministerium für Arbeit, Soziales und Integration des Landes Sachsen-Anhalt

2/2021

Thema:

Autismus – Leben im Detail

Inhalt

2
Zum Thema: Autismus – Teil unserer Gesellschaft

3
Auf ein Wort: Reden ist Gold

4
Erfahrungen: Berichte aus dem Leben mit Autismus

6
Vorgestellt: Jana Gleißner, Behindertenbeauftragte im Landkreis Anhalt-Bitterfeld

7
Vorgestellt: Elke Selke, Behindertenbeauftragte im Harz

8
Thema: Autismus im Fokus der Erziehungswissenschaft an der Universität

10
Aus der Praxis: Die andere Alternative für Berufsfindung und Ausbildung

12
Aus der Praxis: Pilotprojekt zum barrierefreien Fahren

14
Information: Bericht aus dem Behindertenbeirat

15
Vorgestellt: Petra Herthum

16
Sport: Vorschau auf das 2. Inklusiv Schachturnier



Über das andere Betriebssystem

„Autismus ist kein Systemfehler, sondern ein anderes Betriebssystem.“ Auf diesen Satz wurde ich während der Vorbereitung dieses Heftes aufmerksam. Geprägt hat ihn die Auticon GmbH. Das Berliner Beratungsunternehmen beschäftigt weltweit 290 Personen, davon 210 autistische Mitarbeitende. Was zeigt, wie wertvoll diese Besonderheit sein kann. Im Oktober 2019 hatten wir vom Runden Tisch Arbeitswelt die Möglichkeit, in den Räumen der Autismusambulanz Halle (Saale) zu tagen. Für mich persönlich war das eine denkwürdige Sitzung, nicht nur weil es die erste Sitzung mit Dr. Walbrach als neuem Landesbehindertenbeauftragten war, sondern insbesondere weil Mitglieder des Vereins „Bewusst Autistisch e. V.“ ihre Erfahrungen und Herausforderungen im täglichen Arbeitsalltag sehr anschaulich schilderten. Zu Tage trat eine große Bandbreite dessen, was unter dem Begriff Autismus zusammengefasst wird. Deshalb ist es folgerichtig, vom Autismus-Spektrum zu sprechen. Werden wir in dieser Ausgabe mit den Beiträgen zu diesem Schwerpunktthema alles beleuchten können? Nein! Können wir einen Einblick geben, wo es klemmt? Ja! Seien Sie gespannt auf die Beiträge. **Maike Jacobsen**

Autismus – Teil unserer Gesellschaft

Im Internet, in der Fachliteratur, im Bereich Film und Fernsehen lassen sich zahlreiche Einträge, Artikel und Beispiele zum und mit dem Thema Autismus finden. Die Zahl der Veröffentlichungen steigt stetig an. Gerade in Fachartikeln wird häufig die Fragestellung „Was ist Autismus?“ erörtert und beschrieben. So gibt es Hinweise zu Anzeichen, Behandlungsmöglichkeiten und Ursachen. Es gibt mittlerweile viele Menschen mit Autismus, die sich selbst zu Wort melden, autobiografische Bücher oder auch fachliche Ratgeber veröffentlichen. Vielfältig werden in allen Veröffentlichungen die Besonderheiten einer Gruppe von Menschen beschrieben bzw. dargestellt, die als Autisten bezeichnet werden. Weltweit gibt es keine einheitlichen Zahlen, doch wird mehrheitlich von 1 Prozent der Weltbevölkerung ausgegangen.

Autismus ist ein weiter Begriff. Häufig findet der Satz „Kennt man einen Autisten, kennt man einen“ Anwendung. Die Formen, Ausprägungen und Auswirkungen sind unterschiedlich und hängen sehr von den Umgebungsbedingungen ab. Autismus wird als Kontinuum von schwerem bis leichtem Verlauf beschrieben. Um als Autist bezeichnet zu werden, braucht es eine medizini-

sche Diagnose. Den Medizinern stehen zur Diagnosefindung diagnostische Instrumente in Form von standardisierten Beobachtungsbögen und Checklisten zur Verfügung. Geht es in medizinischen diagnostischen Zusammenhängen vor allem um Störungen und Defizite, insbesondere in den Bereichen Kommunikation und soziale Interaktion, finden sich auf Seiten von Interessenverbänden und Selbsthilfeorganisationen Beschreibungen zur menschlichen Diversität. Ein wichtiger Vertreter dieser Sichtweise ist der Begründer des Lehrstuhls für Autismus, der e.m. Prof. Theunissen der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Im Umgang mit Autismus ist es wichtig, nicht das Störende zu suchen, sondern die Möglichkeiten und Ressourcen des einzelnen in den Mittelpunkt zu stellen. Den Blick auf das Mögliche zu richten. Aber was ist nun Autismus?

Eine Vielzahl autistischer Menschen erleben unser gesellschaftliches Miteinander anders, zum Teil chaotisch. Als Ursache dafür wird die autistische Wahrnehmung beschrieben, die sich erheblich von

den Wahrnehmungsfähigkeiten der Mehrheit der Menschen unterscheidet.

Autistische Menschen nehmen anders wahr und somit reagieren sie auch anders, für Nichtautisten zum Teil befremdlich und auch unerwartet. Als Ursache werden veränderte hirnorganische Prozesse beschrieben. Menschen mit Autismus erfassen viele einzelne Details, haben jedoch häufig Schwierigkeiten komplexe Abläufe zu erfassen und Handlungsstrategien abzuleiten. Ihnen fehlt häufig die Intuition, Dinge, die gemeint, jedoch anders bezeichnet werden, zu erkennen. Ironie und Witz ist nur im erweiterten Bedeutungszusammenhang zu verstehen. Diese Besonderheit hat Auswirkungen auf zwischenmenschliche Kontakte. Kommunikation beruht mehrheitlich auf der Sachebene. Ich arbeite im Bereich Schule als Beratungslehrkraft für autistische Schüler. Schüler mit Autismus werden

entsprechend ihrer kognitiven Leistungen in allen Schulformen unterrichtet. Die Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland 2000, beschreibt: „Für Kinder und Jugendliche mit autistischem Verhalten gibt es keine eigene Schulart. Die sonderpädagogische Förderung kann in allgemeinen Schulen oder in Förderschulen erfolgen.“ Was so viel bedeutet wie:

Es ist die Aufgabe jeder Schule, Schüler mit Autismus zu unterrichten. Leider sind jedoch häufig weder die Schüler auf die Erwartungen von Schule, noch die Lehrer auf die Besonderheiten des autistischen Schülers vorbereitet und somit steigen die jährlichen Beratungsanfragen stetig.

Im Jahr 2013 wurde unter dem Dach des vds-Sachsen-Anhalt die AG Autismus gegründet. Zu ihr gehören Beratungslehrkräfte für Autismus und zwei weitere interessierte Lehrkräfte, eine Kollegin mit einer ASS, Mitarbeiter der Autismusambulanzen aus Halle und Wittenberg und eine Mitarbeiterin der Uni Halle. Innerhalb der AG arbeiten wir an Materialien, die den Verständigungsprozess in den Schulen unterstützen und bieten Fortbildungsveranstaltungen über das Landesinstitut für Schulqualität und Lehrerbildung an.

Susanne Schirmer
Beratungslehrkraft für Autismus und
Leiterin der AG Autismus
im Verband Sonderpädagogik e.V.,
Landesverband Sachsen-Anhalt



Symbolbild: Mittendrin und doch nicht wirklich dabei. Autisten erleben anders. Foto: 123rf

Reden ist Gold

Krise hin oder her. Ich bezweifle ja, dass wir weniger miteinander gesprochen haben, nur eben anders. Wir erlebten intensiven Austausch über das Bundesteilhabegesetz, das Teilhabestärkungsgesetz, oder das Barrierefreiheitsstärkungsgesetz. Daueraufgaben waren die gleichberechtigte Teilhabe am Arbeitsleben und Barrierefreiheit bei digitalen Angeboten. Uns beschäftigten das Pflege-stärkungsgesetz und die heißen Diskussionen um die Assistenz im Krankenhaus. Gewaltschutzkonzepte in Einrichtungen, selbstbestimmtes Wohnen jenseits der Einrichtungen oder die Gewährung von Assistenzleistungen, all das liegt auch weiterhin im Zentrum unserer Interessen. Mit Spannung begleiten wir derzeit zum Beispiel Projekte der Landesarbeitsgemeinschaft der Werkstätten, des LAMSA und des DRK. Hier geht es einerseits um Möglichkeiten, Teilnehmer des Berufsbildungsbereiches der Werkstätten Teile ihrer Qualifizierung in Berufsschulen absolvieren zu lassen. Andererseits geht es um Unterstützung von Familien mit Flucht- und Migrationshintergrund, die Kinder mit erheblichen Förderbedarfen haben.

Vor allem Organisationen der Selbstvertretung wiesen seit Beginn der Pandemie und zu Recht auf ein Kernproblem hin. Bei allen Maßnahmen der Regulierung und Bekämpfung hätte die Lage von Menschen mit Behinderungen systematischer berücksichtigt werden müssen. Wir wissen noch nicht, welche psychosozialen Auswirkungen die Folge sind. Die Gesellschaft darf nicht versäumen zu erkennen, dass die gezielte Aufarbeitung der Krise keineswegs ohne die Beteiligung von Menschen mit Behinderungen und ihrer Selbstvertretungen gehen kann.

In den Zeiten der Pandemie schien es, als würden Konflikte schneller aufbrechen und Gelassenheit schwinden. Sprache wurde manchmal robuster, Reaktionen auf das, was uns umgab, auch unüberlegter. Zukunftsängste und Sorgen um die Nächsten, der Druck aus der Medienflut, sicher waren das einige Ursachen. Verlust der Kontrolle und der sich daraus ergebende Stress spielten darüber hinaus keine unwesentliche Rolle. Aber ich bleibe dabei, die Krise hatte auch ihre guten Seiten. Wir durften uns hinterfragen und Wichtiges dazulernen. Unsere Art und Weise des sprachlichen und auch sonstigen Umgangs passten sich den Anforderungen des Zeitgeschehens an. Sprache umfasst bekanntlich mehr als nur Worte und Inhalt. Daher war die nichtsprachliche Kommunikation bei online-Formaten oft recht eingeschränkt. Kommunikation ist ja auch sonst ein vielschichtiges, manchmal verwirrendes Ereignis. Mimik und Gestik, Tonfall, Gefühle, dies war bei der digitalen Kommunikation nicht oder weniger wahrnehmbar. Störungsfreie Kommunikation und das kommuni-



Dr. Christian Walbrach,

Landesbehinderten-beauftragter

zieren mit allen Sinnen, es war zumindest am Anfang dieser Art des Kontakts nicht immer leicht. Für Menschen mit Behinderungen bedeutete es manchmal zusätzliche Einschränkungen. Wir mussten uns an Videokonferenzen, durch die Technik bestimmte Gesprächsregeln und die vorwiegend sachliche Verständigung erst gewöhnen. Mancher dachte, dies wäre nur ein zeitbegrenzter Ersatz, weil die Kontaktbeschränkungen uns auf den digitalen Weg abdrängten. Vorteile und Chancen erkannten wir beim Lernen und Wiederholen. Organisieren ging schneller, beschwerliche Anreisen fielen weg und ein Vernetzen vieler unterschiedlicher Menschen gelang ohne großen Aufwand. Lassen Sie uns den Gesprächsfaden weiterspinnen, oder ihn dort verknoten, wo er gerissen oder dünn geworden ist. Die Vielfalt des Miteinanders ist uns gegeben, ob im persönlichen Kontakt, oder über sinnvoll eingesetzte technische Formate. Auf das richtige Maß kommt es dabei an. Denn man kann sich auch digital verlaufen, isolieren und ein wesentliches Stück seines sozialen Wesens aufgeben.

Es bleibt unsere Aufgabe, am Netz der sozialen Kontakte weiter zu spinnen und Konflikte zu entschärfen, egal auf welchem Kanal. Wo die Ebene der Beziehung dabei gestört ist, helfen keine Vorwürfe oder der Beschuss mit sachlichen Argumenten zwischen Sendern und Empfängern. Wie wäre es mit mehr wertschätzender Kommunikation, oder dem Hineinversetzen in die Perspektive des Gegenübers? Wie steht es mit mehr gegenseitigem Verständnis, dem Begegnen auf Augenhöhe und der Einhaltung einer Streitkultur, welche die Würde beider Gesprächspartner unangetastet lässt? Oder spräche etwas gegen das Offenlegen eigener Betroffenheit oder einen eigenen Schritt zurück im Sinne einer entspannenden Lösung? Das verantwortungsbewusste Lernen unter dem Dach gelungener Kommunikation geht weiter, ob im Präsenzgespräch, auf virtueller Ebene, fernmündlich oder gar in sozialen Netzwerken.

Einblicke in den Alltag

Durch die andersartige Sinneswahrnehmung und eine individuell verschieden ausgeprägte Reizfilterschwäche entstehen einige Schwierigkeiten im Umgang mit anderen Menschen und in der Bewältigung des Alltags. Reizfilterschwäche bedeutet, dass die betroffene Person nicht die wichtigen von den unwichtigen Informationen unterscheiden kann und dies zur Überforderung führt. Besonderheiten der Sinneswahrnehmung

sind zum Beispiel eine Überempfindlichkeit gegenüber Geräuschen, Gerüchen oder auch Licht/Lichteffekten. Auch kann Ungeschicklichkeit den Alltag erschweren. Zur Beruhigung setzen Autisten Stimmings (sich selbst stimulierendes Verhalten) ein. Diese sind sehr vielfältig. Hier Beispiele aus dem Alltagsleben mit Autismus, in denen es um besondere Herausforderungen geht und wie diese bewältigt werden können.

Immer auf der Suche nach Perfektion

Als Kind konnte ich mit Gleichaltrigen nichts anfangen und diese auch nichts mit mir. So habe ich mich rein auf das Lernen konzentriert und ansonsten mich nur mit mir und meinen Hobbys beschäftigt. Dazu gehörten vor allem Handarbeiten. Durch die Konzentration auf Leistung neige ich zu Perfektionismus. Da Perfektion aber nicht erreichbar ist, hat sich bei mir ein Gefühl von Resignation eingestellt.

Jetzt im Erwachsenenalter habe ich in einer Selbsthilfegruppe und dem Verein „Bewusst Autistisch e.V.“ Anschluss gefunden. Mit Small Talk kann



Das Foto zeigt Andrea Stoltmann.

ich nichts anfangen. Gespräche anzufangen und aufrechtzuerhalten, fällt mir schwer.

In Überforderungssituationen fange ich an, vor und zurück zu wippen, oder ich greife zu meinen Plüschtieren, von denen ich immer eines in der Hosentasche habe, um mich zu beruhigen. Zum Beispiel in zu großen Menschenmengen, wie auf einem vollen Marktplatz, oder in Supermärkten oder wenn mich Gespräche überfordern. Da ich sehr chaotisch bin, muss ich mir Pläne machen, um den Alltag bewältigen zu können.

Andrea Stoltmann

Alle Informationen wirken gleich wichtig

Für die Alltagsbewältigung muss ich mir jeden Schritt genau überlegen. Zunächst nehme ich alle Informationen als gleich wichtig wahr. So kann es passieren, dass eine wirklich wichtige Information verloren geht. Meine visuelle Reizfilterschwäche ist besonders stark ausgeprägt. Das wird mir vor allem im Straßenverkehr und beim Einkaufen im Supermarkt bewusst. Es irritiert mich, wenn eine Person sehr dicht vor, hinter oder neben mir steht, auch wenn ich über die Straße oder an einem anderen Menschen vorbeigehen möchte und von einer anderen Person oder einem Auto blockiert werde.

Ich muss wacher sein, um den Alltag mit all seinen Herausforderungen bewältigen zu können, zum Beispiel im Blick zu haben, wohin ich etwas



Das Foto zeigt Maria Schünemann

lege oder darauf zu achten, dass mir eine Sache nicht aus der Hand fällt.

Im zwischenmenschlichen Bereich muss ich genau beobachten, was eine Person gerade für Bedürfnisse haben könnte. Ich muss auch überlegen, wie ich angemessen darauf reagiere. Da ich in einem Pflegeheim arbeite, ist eine solche Kopfarbeit besonders wichtig, meine Reaktion kann zeitverzögert ausfallen.

Weil mich Überlegungen für die Alltagsbewältigung anstrengen, ist es sehr wichtig für mich, dass es Momente gibt, in denen ich zur Ruhe kommen kann. Was mich beruhigt,

sind Spaziergänge in der Natur und kreative Tätigkeiten wie Filzen oder Malen sowie meine Kuscheltiere.

Maria Schünemann

Vielfältige Hürden bei Arzt-Besuch und Diagnose

Selbst bei großen Schmerzen wird die Not schwer erkannt

Autistinnen und Autisten sind in unserem medizinischen System mit vielfältigen Schwierigkeiten konfrontiert, über die sich viele nicht bewusst sind. Welche das sein können, möchten wir hier kurz beschreiben.

Die Probleme beginnen oft bereits mit der Vereinbarung eines Termins: Üblicherweise läuft diese telefonisch oder persönlich ab. Beide Wege sind für viele Autisten sehr schwer bis unmöglich zu bewerkstelligen. Eine einfache Möglichkeit zur Behebung dieser Barriere wäre hier eine elektronische Terminvereinbarung, beispielsweise per E-Mail. Doch diese ist aktuell noch eher selten anzutreffen.

Probleme gibt es jedoch auch während der ärztlichen Behandlung. Zum einen können hier Probleme in der Kommunikation zu Missverständnissen zwischen Ärztinnen/Ärzten und autistischen Patienten führen. So können zu allgemein gestellte Fragen beispielsweise zur Stärke des Schmerzes oder auch eine fehlende Referenz zur Einordnung der Stärke für Autisten problematisch sein. Auch kann es für Autisten schwierig sein, Signale des Körpers konkret einzuordnen und in für Nicht-Autisten verständliche Worte zu fassen. Das kann dazu führen, dass Ärzte beim Gespräch das volle Ausmaß des Krankheitsbildes nicht erkennen und daher dann nicht die korrekte Diagnose stellen.

Darüber hinaus werden von Autisten beschriebene Symptome von Ärzten oft nicht ernst genommen, weil die Betroffenen beispielsweise auch bei großen Schmerzen auf nicht-autistische

Ärzte sehr nüchtern wirken können. Das geht so weit, dass teilweise auch von Autisten klar beschriebene Maßnahmen gegen einen Overload – das ist bei Autisten eine aus einer sensorischen oder emotionalen Überlastung folgende Notsituation – nicht ergriffen werden, weil die Autisten als nicht ernstzunehmend wahrgenommen werden.

Wenn wegen eines medizinischen Notfalls Autisten von ihnen bislang unbekanntem Ärzten behandelt werden, stellt dies oft eine besondere Stresssituation dar. Hier ist es hilfreich, wenn eine Vertrauensperson die autistische Person begleiten kann. Auch ohne dass ein Schwerbehindertenausweis mit dem Merkzeichen B vorliegt. Einige Autisten sind auf Begleitung beim Arzt angewiesen, ohne die aktuellen Kriterien für ein Merkzeichen B zu erfüllen.

Man muss allerdings festhalten, dass im medizinischen System das Wissen über Autismus oder die Akzeptanz der damit verbundenen Bedürfnisse sehr gering sind. So ist es für Autisten sehr schwierig, eine psychologische oder psychiatrische Behandlung für beispielsweise Angststörungen oder Depressionen zu finden. Aufgrund des immensen und ständigen Anpassungsdrucks sind beide Diagnosen unter Autistinnen und Autisten sehr häufig. Ärztinnen und Ärzte scheuen hier oft die Behandlung mit zum Beispiel dem Verweis darauf, dass es spezialisierte Stellen gäbe und sie selbst nicht zur Behandlung von Autisten ausgebildet wurden. Diese Stellen sind jedoch äußerst selten, womit Autisten mit ihren Erkrankungen oftmals allein gelassen werden.

**Alina Lüben,
Dr. Klaus Renziehausen**

Ein Verein will aufklären – für besseres Verstehen

Die Beiträge auf diesen Seiten (4 und 5) wurden geschrieben von vier Mitgliedern des Vereins „Bewusst Autistisch e.V.“. Der Verein hat sich aus einer Selbsthilfegruppe heraus gegründet. Die Idee ist, eine Plattform zu schaffen, um den Menschen die Innensicht der Menschen im Autismus-Spektrum näherzubringen und um Autisten und Autistinnen einen Austausch zu ermöglichen. „Unser großes Anliegen ist die Aufklärung über

Autismus, um den Menschen die Scheu vor Menschen im Autismus-Spektrum zu nehmen und den Umgang miteinander zu erleichtern“, erklären die Organisatoren auf ihrer Internetseite. Sie berichten über Erfahrungen in Bereichen wie Arbeit, Familie, Freundschaften oder Gestaltung der Umgebung.

Die Internetseite ist zu finden unter der Adresse **www.bewusst-autistisch.de**

Jana Gleißner, Behindertenbeauftragte im Landkreis Anhalt-Bitterfeld

Für mehr Unterstützung

Seit 2019 sind Sie Behindertenbeauftragte. Wie kam es dazu?

Jana Gleißner: Von 2005 bis 2008 war ich bereits bei der KomBA (Kommunale Anstalt des Öffentlichen Rechts für Beschäftigung und Arbeit) des Landkreises Anhalt-Bitterfeld als Teamleiterin Fallmanagement angestellt. Als im Dezember 2018 die Stelle der Gleichstellungs- und Behindertenbeauftragten beim Landkreis Anhalt-Bitterfeld ausgeschrieben war, habe ich mich sofort auf dieser Stelle gesehen. Die Aufgaben sind sehr vielfältig und ich wollte daran mitwirken, Schieflagen im sozialen Bereich, insbesondere für benachteiligte Menschen wegen geistiger und körperlicher Behinderung, geradezurücken.

Hatten Sie zuvor Erfahrungen auf diesem Gebiet?

Als studierte Soziologin habe ich mich eingehend mit der Demographie, Sozial- und Altersstruktur und sozialen Ungleichheit in Deutschland beschäftigt. Auf Grund meiner Tätigkeiten sowohl in der freien Wirtschaft in Leitungsfunktionen als auch in der Verwaltung hatte ich zu Themen älterer Menschen und Menschen mit Behinderungen bereits vielfältige praktische Berufserfahrungen sammeln können. Zudem lebe ich seit fast 30 Jahren mit meiner geistig behinderten und stark pflegebedürftigen Schwägerin in einem Haushalt. Auch hier gibt es zahlreiche Berührungspunkte, weswegen ich mich auch als Behindertenbeauftragte besonders engagiere.

Welche Aufgaben haben Sie und welche sehen Sie als wichtigste an?

Als Behindertenbeauftragte sehe ich mich als Schnittstelle zwischen Verwaltung und den Menschen mit Behinderungen im Landkreis. Eine meiner Aufgaben ist die Erfüllung der Anforderungen aus dem Aktionsplan des Landkreises Anhalt-Bitterfeld zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention: größtmögliche Selbstbestimmung und aktive Teilhabe am gesellschaftlichen Leben durch Herstellung von Barrierefreiheit. Hierbei unterstützen mich die TeilhabemanagerInnen des Landkreises. Selbstverständlich berate ich auch immer wieder persönlich BürgerInnen beispielsweise zu Schwerbehinderung oder auch Pflege vor Ort. Seit Juni diesen Jahres bin ich zudem Vorsitzende des Beirates für Menschen mit Behinderungen, ein beratendes Gremium des Kreistages von Anhalt-Bitterfeld, welches es bereits seit 2007 gibt.



Jana Gleißner (50),
verheiratet.

Welche Ziele/Wünsche haben Sie?

Schneller die Anliegen der Bürgerinnen und Bürger zu bestimmten Angelegenheiten zufriedenstellend verwirklichen zu können, liegt mir am Herzen. Bei Beschwerden wegen defekter Straßen und Wege im Landkreis sollten die Verantwortlichen dafür sorgen, dass diese schnellstmöglich und unbürokratisch repariert werden. Das ermöglicht Teilhabe.

Wir benötigen dringend mehr Personal in den Behinderten- und Pflegeeinrichtungen. Bei einer hohen Hilfsbedarfsgruppe oder hohem Pflegegrad muss

entsprechend Personal eingestellt oder die Stunden erhöht werden. Dies darf nicht zu Lasten bereits eingesetzten Personals und der zu Betreuenden gehen. Auf Bedürfnisse und Wünsche der Menschen mit Behinderungen kann nur mit entsprechend motiviertem Personal eingegangen werden. Eine Mischkalkulation bezüglich des Betreuungsschlüssels in den Einrichtungen darf es nicht geben. Hilfe zur Selbsthilfe und damit zur Selbstbestimmung ist immer noch mein Motto. Mehr als drei Millionen Menschen werden von ihren Angehörigen zu Hause gepflegt. Diese erfahren oft zu wenig Hilfe und Unterstützung, ganz zu schweigen von der nur geringen Absicherung bei späterem Rentenbezug, was vor dem Hintergrund des Pflegepersonalmanagements dringend angepasst werden muss.

Um Menschen mit Behinderungen und Pflegebedürftige so lange wie möglich in der bekannten und vertrauten Wohnumgebung belassen und pflegen zu können, benötigen wir mehr barrierefreien und altersgerechten Wohnraum. Ebenso sollte der Zugang zu Arztpraxen und anderen medizinischen Einrichtungen prinzipiell barrierefrei sein.

Ziel meiner Arbeit ist somit immer, alles, was möglich ist, für die Bürgerinnen und Bürger auszuschöpfen, sie zu unterstützen, immer wieder den Finger in die Wunde zu legen und auf Missstände unseres Gesundheits- und Pflegesystems hinzuweisen, um das Leben von Menschen mit Behinderungen zu verbessern.

Zusatz-Information:

- Im Landkreis Anhalt-Bitterfeld leben 13.660 schwerbehinderte Menschen (ab Grad 50).
- Jana Gleißner ist zu erreichen in der Straße Am Flugplatz 1, 06366 Köthen (Anhalt), Tel.: 03496/60 10 08, Fax: 03496/60 10 02 Mail: jana.gleissner@anhalt-bitterfeld.de

Elke Selke, Behindertenbeauftragte im Landkreis Harz

Neue Wege suchen, Lösungen finden

Seit Mai 2020 sind Sie Behindertenbeauftragte im Landkreis Harz.

Wie kam es dazu?

Elke Selke: Seit mehr als 20 Jahren bin ich im Landkreis Harz beschäftigt. Ich habe in der Kreisvolkshochschule, in der Kommunalen Beschäftigungsagentur, in der Wirtschaftsförderung sowie in der Gebäude- und Schulverwaltung gearbeitet. So unterschiedlich diese Einsatzgebiete erscheinen, überall stand der Mensch im Mittelpunkt. Als der Ruhestand der bisherigen Behindertenbeauftragten immer näher rückte, wurde ich gefragt, ob ich mir diese Aufgabe vorstellen konnte. Ich musste nicht lange überlegen. Im Mai 2020 wurde ich vom Kreistag als Kommunale Behindertenbeauftragte bestätigt.



Elke Selke (55),
verheiratet, ein Kind

Welche Erfahrungen haben Sie mitgebracht?

Seit etwa zehn Jahren bin ich in der Schwerbehindertenvertretung aktiv. Seit 2018 bin ich die gewählte Vertrauensperson der schwerbehinderten Kollegen und Kolleginnen. Auch im privaten Umfeld habe ich direkten Kontakt zu Menschen mit Beeinträchtigungen. Ich bin selbst seit meinem 22. Lebensjahr schwerbehindert und weiß, wie schnell eine schwere Erkrankung den gesamten Lebensentwurf ins Wanken bringen kann. Zur Vorbereitung auf die neue Herausforderung als Behindertenbeauftragte habe ich ein Fernstudium an der Universität Koblenz-Landau und verschiedene Weiterbildungen absolviert.

Welche Aufgaben haben Sie und welche sehen Sie als wichtigste an?

Als Behindertenbeauftragte berate ich Betroffene und Angehörige, aber auch Vereine, Initiativen, Schulen, Verwaltungen und Unternehmen. Die Fragen drehen sich um die Beantragung von Schwerbehindertenausweisen oder Erwerbsunfähigkeitsrenten, die Möglichkeiten zur Integration Schwerbehinderter auf dem Arbeitsmarkt, den barrierefreien Umbau von Wohnungen oder öffentlichen Gebäuden und vieles mehr. Ich kann nicht alle Fragen sofort beantworten, weiß aber in den meisten Fällen, wo es die notwendige Unterstützung gibt. Ein wichtiger Bereich meiner Arbeit ist die Netzwerkarbeit. Das Aktionsbündnis „Landkreis Harz inklusiv“ hat eine gute Basis geschaffen, um den Austausch zwischen Betroffenen, Angehörigen, Vereinen, Einrichtungen zu ermöglichen und Inklusion in der Region voranzubringen. Das vom Landkreis Harz beschlossene Handlungskonzept zur Umsetzung der UN-BRK bildet den Rahmen.

Als Behindertenbeauftragte bin ich für die Bewertung der Barrierefreiheit bei öffentlichen Bauvorhaben verantwortlich. In unserem Landkreis mit den wunderschönen alten Städten mit kleinen Fachwerkhäusern und Kopfsteinpflaster treffen da verschiedene Interessen aufeinander. Positive Beispiele und mutige Bauherren zeigen, dass auch unter Beachtung des Denkmalschutzes mehr Barrierefreiheit umsetzbar ist.

Am 21. September 2021 findet in Halberstadt ein Fachtag zur Barrierefreiheit statt. In verschiedenen Seminaren werden die Möglichkeiten der Barrierefreiheit

in öffentlichen Gebäuden und zur barrierefreien Kommunikation vermittelt. Am 23. September präsentieren wir beim Nachhaltigkeitstag auf dem Burchardiklosterhof Inklusion als Teil der Agenda 2030 für eine zukunftsfähige Welt. Ein Schwerpunkt meiner Arbeit ist derzeit die Frage, wie Inklusion im Sport besser gelingen kann. Im September 2021 wird Halberstadt der Austragungsort der Special Olympics Landesspiele sein. Die vielen Aufgaben muss ich nicht allein bewältigen. Ich arbeite sehr eng mit den Kolleginnen des Örtlichen Teilhabemanagements, mit den Arbeitsgruppen des Aktionsbündnisses „Landkreis Harz inklusiv“ und verschiedenen Akteuren der Behindertenhilfe zusammen. Es ist ein gutes Gefühl, als Behindertenbeauftragte auf so engagierte Mitstreiter bauen zu können.

Welche Ziele/Wünsche haben Sie?

Mein Ziel ist, mit den Partnern zusammen eine breit angelegte Informations- und Sensibilisierungskampagne zu Möglichkeiten und Chancen der Inklusion durchzuführen. Es gilt, das typische „Das geht nicht“ aus den Diskussionen zu streichen und stattdessen nach Lösungen zu suchen. Ich wünsche mir, dass mehr Arbeitgeber die Potenziale von Menschen mit Behinderungen erkennen und dass mehr Menschen ihre Augen und ihre Herzen für die Belange der Menschen mit Behinderungen öffnen. Da, wo Menschen aufeinander zugehen und miteinander reden, entstehen neue Wege.

Zusatz-Information:

- Im Landkreis Harz leben 18.185 Menschen mit einer Schwerbehinderung (ab Grad 50).
- Elke Selke ist zu erreichen in der Friedrich-Ebert-Straße 42, 38820 Halberstadt, Tel.: 03941/597 063 13, Fax: 03941/597 063 69 Mail: behindertenbeauftragte@kreis-hz.de

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg als Vorreiter

Autismus im Fokus der Erziehungswissenschaft

Seit August 2020 wird an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (MLU) eine Forschungs- und Vernetzungsstelle für Pädagogik im Autismus-Spektrum (FuV-PAS) aufgebaut. Die FuV-PAS ist im Arbeitsbereich Pädagogik im Autismus-Spektrum des Instituts für Rehabilitationspädagogik verortet. Der erziehungswissenschaftliche Fokus auf Autismus hat Tradition in Halle: Prof. em. Dr. Georg Theunissen baute diesen deutschlandweit einzigen Bereich ab 2013 an der Universität auf. Unter seinem Nachfolger Prof. Dr. Christian Lindmeier soll der Autismusschwerpunkt weiter ausgebaut und verstärkt werden. Andere Universitäten wie beispielsweise die LMU München ziehen mittlerweile nach.

Warum Autismus?

Autismus ist nicht nur ein Thema, das immer stärker medial diskutiert wird, sondern auch im Alltag vieler Menschen präsenter wird. Internationale Studien gehen davon aus, dass etwa ein Prozent aller Menschen autistisch sind. Das bedeutet zum Beispiel, dass sie die Welt anders wahrnehmen, anders lernen, Probleme anders angehen, anders kommunizieren und Beziehungen anders gestalten. Man spricht von einem Autismus-Spektrum, weil die Ausprägungen stark variieren. So kann eine kognitive Beeinträchtigung vorliegen, aber auch eine Hochbegabung. Einige Autisten sind non-verbal, andere sprechen wie gedruckt und die meisten finden sich – eben auf einem Spektrum – zwischen diesen Polen wieder. Diese Ausprägungen können enorme Herausforderungen darstellen, die gerade in der Schule, wo Lernen, Kommunikation und Sozialverhalten elementar sind, sichtbar werden. Autistische Schülerinnen und Schüler treffen auf Schulen, die oft nicht auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten sind und auf Lehrkräfte, die sich nicht gut auf den Unterricht mit autistischen Schülern vorbereitet fühlen.

Situation in Sachsen-Anhalt

Auf Anraten von Elternorganisationen beschloss die Kultusministerkonferenz im Jahr 2000 eine „Empfehlung zu Erziehung und Unterricht von Kindern und Jugendlichen mit autistischem Verhalten“. Bereits in dieser Empfehlung wird bekräftigt, dass die pädagogische Unterstützung und Begleitung autistischer Kinder und Jugendlicher Aufgabe aller Lehrkräfte und Schulformen ist. Wie die Lehrkräfte hierfür besser aus-, fort- und weiterge-

bildet werden sollen, sagt die KMK-Empfehlung nicht. Die aufgeführten Aufgaben der Lehrkräfte (zum Beispiel Befähigung zu einer pädagogisch ausgerichteten Diagnostik) verlangen aber eindeutig nach weiterer Professionalisierung. Nach der Jahrtausendwende begannen einige Bundesländer damit, einen sonderpädagogischen Förderschwerpunkt Autismus bzw. autistisches Verhalten schulamtlich feststellen zu lassen. Anders als in den drei Bundesländern, die dies bis heute praktizieren (Berlin, Hamburg, Schleswig-Holstein), ist Autismus in Sachsen-Anhalt aktuell kein sonderpädagogischer Schwerpunkt mehr (für einen Überblick über die Situation in den 16 Bundesländern siehe Lindmeier, Sagrauske, Drescher & Feschin, 2020). Das Pro und Contra eines solchen Förderschwerpunkts wird seit Jahren fachlich und politisch kontrovers diskutiert.

Zertifikatskurs für Lehramtsstudierende

Im internationalen Raum ist es üblich, allen Lehrkräften zumindest eine autismusbezogene, pädagogische Basisqualifikation zu ermöglichen. Ein kleiner Schritt in diese Richtung ist die Einrichtung eines Zertifikatskurses für Pädagogik im Autismus-Spektrum (Z-PAS), an dem Studierende aller an der MLU angesiedelten Lehramtsstudiengänge seit dem Sommersemester 2021 teilnehmen können. Die Studierenden belegen ein Grundlagen- und ein Vertiefungsmodul, insgesamt sind das fünf Lehrveranstaltungen, verteilt über drei Semester. Im Grundlagenmodul befassen sie sich intensiv mit dem Phänomen Autismus, seiner historischen und interdisziplinären Entwicklung ebenso wie mit aktuellen politischen und wissenschaftlichen Diskursen. Im Vertiefungsmodul geht es dann ganz konkret um schulische Fragen, also Methodik, Didaktik, (Klassen-)Organisation, Kommunikation, Nachteilsausgleiche und anderes. Pro Lehramtsstudiengang steht eine begrenzte Anzahl an Plätzen zur Verfügung. Diese Mischung soll den Studierenden die Möglichkeit geben, sich auch über ihre eigene Schulform hinaus austauschen zu können.

Die Pilotphase ist im April 2021 angelaufen, geht bis Juli 2022 und wird über den ganzen Zeitraum hinweg evaluiert werden. Über 130 Studierende haben sich angemeldet, um Z-PAS zusätzlich zu ihrem Vollzeitstudium zu absolvieren, nur 30 Plätze konnten verlost werden. Aufgrund der

Zukunft mit Tradition – Wissenschaft gestalten

... ist das Motto der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Hier haben Forschung und Lehre über 500 Jahren Tradition: Die Uni bietet ein breites Fächerspektrum in den Geistes-, Sozial-, Natur- und den medizinischen Wissenschaften an. Die größte und älteste Hochschule Sachsens-Anhalts entstand 1817 aus dem Zusammenschluss der 1502 gegründeten Universität Wittenberg und der 1694 gegründeten Friedrichs-Universität Halle. Heute hat sie rund 20.000 Studierende und 340 Professoren. Das Foto zeigt den Universitätsplatz in Halle. Fotograf: Norbert Kaltwaßer



hohen Nachfrage besteht der Wunsch, diesen Kurs (bei positiver Evaluation) als ständiges Angebot für mehr Studierende zugänglich zu machen. Derzeit fehlt für dieses Vorhaben noch die langfristige Finanzierung.

Fort- und Weiterbildung für Lehrkräfte

Die hohe Nachfrage nach Bildungsangeboten zum Thema Autismus stellen wir nicht nur bei Studierenden fest, sondern auch bei Lehrkräften, die bereits im Schuldienst sind. Uns erreichen regelmäßig Anfragen nach Fort- und Weiterbildungsangeboten, die es am Landesinstitut für Schulqualität und Lehrerbildung (LISA) zwar gibt, die aber ebenso lange Wartelisten aufweisen. Die FuV-PAS würde hier gerne weitere Angebote schaffen, kann diese aber mit den aktuellen Kapazitäten noch nicht im gewünschten Umfang stemmen. Angebote, die dennoch konkret geplant sind, sind ein jährlicher Fachtag (ab 2022), zu dem auch Lehrkräfte eingeladen sind, sowie Vorträge bzw. Vortragsreihen zu verschiedenen Themen (zum Beispiel Autismus und Studium).

Vernetzung

Die Vernetzung findet auf mehreren Ebenen statt. Die FuV-PAS vernetzt sich mit den verschiedenen Akteuren, die zum Thema Autismus arbeiten, wie (Beratungs-)Lehrkräfte, Autismuszentren, Therapeuten etc. Dieser externe Überblick über die Arbeit, die an ganz unterschiedlichen Stellen stattfindet und von diversen Professionen geleistet wird, ermöglicht die Vernetzung der Praxispartner untereinander, ebenso wie die Verbindung von Praxis und Wissenschaft. Ganz relevant dafür sind auch die Erfahrungen von Autisten selbst, die uns auf Forschungslücken, ebenso wie Barrieren im Alltag hinweisen und der Wissenschaft beratend zur Seite stehen bzw. diese aktiv (mit)gestalten.

Forschung

Die erziehungswissenschaftliche Autismusforschung ist bisher in Deutschland sehr lückenhaft und hinkt dem anglophonen Raum hinterher. Die FuV-PAS möchte an dieser Stelle zum einen Forscherinnen und Forscher im deutschsprachigen Raum vernetzen, um Synergieeffekte zu nutzen und Forschungsprojekte besser zu koordinieren. Zum anderen wird eine Vernetzung mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern im anglophonen Raum angestrebt und zum Teil schon angebahnt, wo die erziehungswissenschaftliche Autismusforschung schon länger etabliert ist und wertvolle Vorarbeit existiert.

Perspektiven

Die FuV-PAS hat seit ihrer Gründung zahlreiche Anfragen erhalten, was beweist, dass es Bedarf für eine zusätzliche Anlaufstelle für bestimmte Fragen gibt. Eine Instanz außerhalb der Praxis, die einen Überblick hat, Versorgungslücken identifizieren und in bestimmten Fällen auch füllen kann, wurde von verschiedensten Personen, Organisationen und Institutionen gut angenommen. Aktuell ist die FuV-PAS nur für zwei Jahre finanziell und personell abgesichert, und das unter anderem dank einer Anschubförderung von 10.000 Euro durch die gemeinnützige Stiftung Irene. Wir hoffen aber, sie in eine dauerhafte Struktur überführen zu können, um sie auszubauen und das Angebot den vorhandenen Bedarfen anzupassen, um ein verlässlicher Partner zu werden, der Institutionen in den Belangen autistischer Schüler und Schülerinnen oder Studierenden beraten kann und um die erziehungswissenschaftliche Autismusforschung voranzubringen.

**Mechthild Richter & Christian Lindmeier
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg**

Nachgefragt beim Kolping-Berufsbildungswerk Hettstedt

Die andere Alternative für Berufsfindung und Ausbildung

Seit 2018 gibt es für Menschen mit Behinderungen eine Alternative zur Berufsbildung und Arbeit in einer Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM): die sogenannten anderen Leistungsanbieter. Das Kolping-Berufsbildungswerk gGmbH in Hettstedt ist bundesweit das erste Unternehmen, das eine Genehmigung als anderer Leistungsanbieter für das Eingangsverfahren und den Berufsbildungsbereich durch die Bundesagentur für Arbeit erhalten hat. Seit September 2018 werden hier junge Menschen mit Behinderung in ihrer Berufsfindung und -ausbildung begleitet. Grund genug, nach knapp drei Jahren bei Dr. Markus Feußner nachzufragen, inwieweit sich das Konzept des „anderen Leistungsanbieters“ bewährt. Für die „normal!“ sprach Maike Jacobsen mit ihm.

normal: Herr Dr. Feußner, die Anforderung an Ihr Unternehmen als „anderer Leistungsanbieter“ sind hoch. Was hat Sie vor drei Jahren bewogen, den Schritt zu wagen und einen diesbezüglichen Antrag bei der Bundesagentur für Arbeit zu stellen?

Dr. Markus Feußner: Inklusion ist uns ein besonderes Anliegen und seit der Gründung des KBBWs Bestandteil unserer täglichen Arbeit. Die Ausbildung von Jugendlichen mit besonderem Förderbedarf zielt darauf ab, die spätere Teilhabe am Arbeitsleben zu ermöglichen oder zu verbessern. Aufgrund eigener Erfahrungen mit Teilnehmern war es immer unser Bestreben, mit Werkstätten enger zu kooperieren, um auch vor der Zeit des BTHG schon dem Wunsch- und Wahlrecht betroffener Menschen zu entsprechen und ihr Leistungspotenzial zu fördern.

Gerade als Berufsbildungswerk sind wir Spezialisten im Bereich der beruflichen Rehabilitation und Integration von jungen Menschen mit besonderem Förderbedarf und verfügen seit dreißig Jahren über entsprechende Fachkompetenz und Erfahrung. Die vorhandenen hervorragenden Rahmenbedingungen im Kolping-Berufsbildungswerk Hettstedt verstärkten den Gedanken, vor Ort einen anderen Leistungsanbieter zu etablieren. Vor diesem Hintergrund und unserer Zeit voraus, hatten wir vor einigen Jahren ein Modellprojekt, ähnlich wie wir es heute als anderer Leistungsanbieter umsetzen, initiiert. Damals wurde es mit dem Hinweis auf die gesetzlichen Rahmenbedingungen abgelehnt.



Dr. Markus Feußner ist seit dem 1. März 2000 Geschäftsführer und Gesamtleiter des Kolping-Berufsbildungswerkes Hettstedt und somit seit über zwanzig Jahren verantwortlich für Entwicklung und Erfolg der Einrichtung.

Umso erfreulicher war es für mich und die Mitarbeiter unserer Einrichtung, dass der Gesetzgeber dies nun durch das BTHG ermöglichte. Selbstverständlich sind wir sofort an den Start gegangen und haben in den Weihnachtsferien 2017 unsere Konzeption erarbeitet!

Mit der Genehmigung als anderer Leistungsanbieter ist es uns gelungen, insbesondere Menschen mit seelischer und psychischer Beeinträchtigung einen Weg zu einem selbstbestimmten, in die Gesellschaft integrierten Leben im Sinne des Bundessteilhabegesetzes zu ermöglichen.

Wenn Sie jetzt auf die ersten drei Jahre zurückblicken, was hat Sie am meisten überrascht?

Mit welcher großen Begeisterung und Freude die jungen Menschen für ihre Arbeit, ihr Unternehmen und ihr Team tätig sind. Die Hilfsbereitschaft und Kollegialität untereinander sowie die Wertschätzung und auch Dankbarkeit einer ganz anderen Art sind für mich etwas ganz Besonderes, was ich in der Art, trotz 20-jähriger Berufserfahrung, so noch nicht erlebt habe.

Eine positive Überraschung war aber auch, dass die vielen im Vorfeld besprochenen und in Erwägung gezogenen möglichen Problemfelder betreffs Ausstattung, Umfeld, dem sozialen Verhalten und dem Tagesablauf gar nicht auftraten. Sowohl von den übrigen Teilnehmern aus dem Berufsbildungswerk, der Erziehungshilfe, den Mitarbeitern aber auch Besuchern der Einrichtung wurde die Kolping-Inklusionswerkstatt als eine Bereicherung empfunden. Es gab gemeinsame Projekte im Rahmen der „Aktion Mensch“. Ich hatte das Gefühl, mit diesem Ange-

bot kam eine neue Form des „Peer learnings“ zu uns, von dem insbesondere die neuen Teilnehmer profitieren.

Leider überraschten mich die geringe Resonanz und die unzureichende Auslastung unseres Angebotes. Zur Eröffnung bin ich davon ausgegangen, dass die zur Verfügung stehende Kapazität von 18 Plätzen im BBB binnen kürzester Zeit ausgeschöpft ist. Heute – nach drei Jahren – sind nur 50 Prozent der Plätze ausgelastet. Das wollen und müssen wir unbedingt ändern.

In dieser Zeit haben ja sicherlich schon einige Teilnehmende den Berufsbildungsbereich erfolgreich durchlaufen. Wo arbeiten sie jetzt und was sind für Sie die größten Erfolgsgeschichten?

Am 3. September 2018 konnten wir zum Start unseres Berufsbildungsbereiches (BBB) drei Jugendliche aufnehmen. Diese drei Teilnehmer hatten sich ganz bewusst für uns als anderen Leistungsanbieter entschieden. Sie wollten neue Wege gehen und haben unser Angebot gern angenommen und als Chance begriffen. Weitere Jugendliche folgten. Dennoch erfolgten die weiteren Anmeldungen schleppend. Derzeit im BBB sind 9 Teilnehmende, die BBB erfolgreich beendet haben 4 Teilnehmende, vorzeitig beendet ebenfalls vier.

Natürlich ist das große Ziel, die Absolventen des BBB mit einem gesicherten Arbeitsplatz auf dem ersten Arbeitsmarkt zu etablieren. Aber genau hier liegt auch für uns die Schwierigkeit, denn es ist uns noch nicht gelungen, interessierte und empathische Arbeitgeber zu finden, die Menschen mit besonderem Förderbedarf einstellen möchten. Daher sind alle bisherigen Teilnehmer des BBB entweder in unserer Kolping-Inklusionswerkstatt (Arbeitsbereich) oder in anderen geschützten Werkstätten tätig. Besonders stolz sind wir auf die Konfektionierung der Genussbox MSH. Das macht den Jugendlichen Spaß und am Ende unterschreiben Sie mit ihrem Namen einen Packzettel, der die Kunden aufklärt, wer ihr Paket gepackt hat. Das macht stolz!

Wir haben zu allen ehemaligen Teilnehmern unseres BBB natürlich noch Kontakt und informieren uns regelmäßig über ihre Situation. Es ist eine persönliche Entwicklungstendenz zu mehr Selbstständigkeit zu verzeichnen. Die jungen Menschen werden selbstbewusster und nehmen ihr Leben selbstbestimmt in die Hand. Für die Eltern ist dieser Prozess nicht immer ganz einfach und es fällt ihnen schwer loszulassen.

Wir sind sehr zufrieden und stolz, dass eine Absolventin inzwischen eigenständig mit Partner in Halle/Saale wohnt, dort einen Arbeitsplatz hat und demnächst eine Familie gründen möchte. Ein Erfolg in die richtige Richtung!

Mit den Erfahrungen der letzten drei Jahre – wie beurteilen Sie das Konzept „andere Leistungsanbieter“? Gibt es etwas, das gegebenenfalls noch weiter entwickelt werden sollte, und falls ja, was wäre das?

Das Ziel des BTHG und das Konzept andere Leistungsanbieter war ein richtiger Schritt in Richtung zu mehr Teilhabe und Selbstständigkeit. Sicherlich haben auch die Einschränkungen durch die Corona-Pandemie dazu beigetragen, dass wir leider nicht so stark nachgefragt worden sind wie erwartet. Von Seiten der Entscheidungs- und Kostenträger wünschen wir uns mehr Aufgeschlossenheit und Interesse. Genehmigung und Realisierung stoßen auf betriebswirtschaftliche und praktische Barrieren, die nicht notwendig sind. Zum Beispiel das Genehmigungsverfahren, welches laut Bundesteilhabegesetz nicht vorgesehen ist, sollte flexibler und praxiskonformer gestaltet werden. Auch betriebswirtschaftlich ist die Inklusionswerkstatt risikobehaftet, denn trotz Anlaufschwierigkeiten und unzureichender Auslastung gibt es keine Anschub- oder Ausgleichsfinanzierung. Das könnte auch ein Grund dafür sein, dass das Interesse von Seiten der Anbieter bislang noch unzureichend ist.

Ich hoffe einfach, dass in naher Zukunft vielen betroffenen Menschen die Tür zu anderen Leistungsanbietern offensteht und dass die Kooperation mit den Werkstätten und auch Arbeitgebern – im Interesse der Betroffenen – sich weiter nachhaltig verbessern wird!

Auf der Regionalkonferenz Sachsen-Anhalt zum BTHG wurde deutlich, dass wir erst am Anfang eines Prozesses stehen. Daher ist wichtig, dass alle Beteiligten transparent und konstruktiv bei der weiteren Gestaltung mitwirken.

Darüber hinaus freuen wir uns auf weitere junge Menschen, denen wir mit unserer Inklusionswerkstatt vor allem eine Chance bieten möchten!



Das Kolping-Berufsbildungswerk in Zahlen

- 30 Jahre Berufsbildungswerk Hettstedt
- fast 2000 Absolventen
- Erfolgsquote bei Abschlussprüfung > 90%
- Integrationsquote immer > 50%
- über 150 Teilnehmer erfolgreich beim Führerscheinprojekt

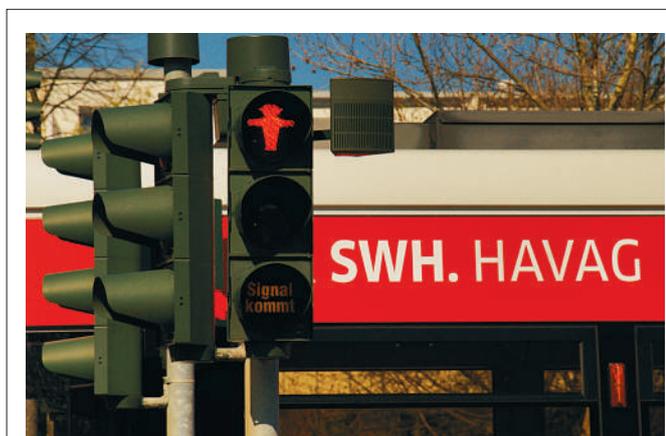
Pilotprojekt der Halleschen Verkehrs-AG

Innovation: Weniger Barrieren im Nah- und Straßenverkehr

Wie klingen Busse oder Straßenbahnen, die nach Osten fahren? Und wie klingen sie in Richtung Süden? Alle ziemlich ähnlich. Und doch sollen blinde und sehbehinderte Menschen zukünftig die Linien selbständig unterscheiden können. Dafür hat die Hallesche Verkehrs-AG (HAVAG), ein Unternehmen der Stadtwerke Halle-Gruppe, gemeinsam mit der Stadt Halle (Saale) im Rahmen eines deutschlandweit einzigartigen Pilotprojektes eine neue Technik entwickelt: BIOS, das Barrierefreie Informations- und Orientierungssystem.

So funktioniert es:

1. Blinden- und Sehbehindertenverbände stellen den Zugang zur App für Smartphones bereit, alternativ kann auch ein kleiner Handsender verwendet werden. Einmalig eingeschaltet, ist das System einsatzbereit und läuft vollautomatisch im Hintergrund.
2. Stehen die BIOS-Nutzenden nun an einer Haltestelle, empfängt die Straßenbahn oder der Bus ein Bluetooth-Signal. Daraufhin werden über Außenlautsprecher am Fahrzeug die Linie und das Ziel laut angesagt.
3. Selbes Prinzip an einer Lichtsignalanlage bzw. Ampel: Die App oder der Sender aktiviert automatisch die Orientierungs- und Freigabesignale.



Mehr Mobilität bietet BIOS, das Barrierefreie Informations- und Orientierungssystem. Das Foto zeigt eine haltende Straßenbahn der Halleschen Verkehrs-AG, davor eine rote Ampel mit Lautsprecher, der Informationen gibt. Foto: Peter Kolbert



Das Foto zeigt eine Hand, die den weißen BIOS-Sender aus der Handtasche zieht. Im Hintergrund eine Straßenbahntür. Der Handsender funktioniert vollautomatisch. Foto: Stadtwerke Halle

Mehr Teilhabe und Sicherheit

Bisher musste das Fahrpersonal selbst darauf achten, ob blinde oder sehbehinderte Menschen an der Haltestelle stehen und die Ansagen über die Lautsprecher ggf. manuell auslösen. Da das nicht immer ersichtlich war, wussten Blinde und Sehbehinderten im schlimmsten Fall nicht, welche Linie gerade hält und wohin sie fährt. Das BIOS-System entlastet somit das Personal und ermöglicht den Fahrgästen selbstbestimmte Mobilität. An Lichtsignalanlagen bzw. Ampeln müssen die BIOS-Nutzenden nicht mehr zwingend den möglichen Auslöser betätigen. Sie können sich wie alle anderen Verkehrsteilnehmenden anstellen und den Bereich mithilfe der automatisch abgespielten Akustiksignale sicher überqueren.

Pilotphase erfolgreich beendet

„Die Praxistests haben gezeigt, dass das BIOS-System in der gesamten Stadt eingesetzt werden kann und sollte. Denn erst wenn alle Fahrzeuge des öffentlichen Personennahverkehrs (ÖPNV) sowie alle relevanten Lichtsignalanlagen mit der Technik ausgerüstet sind, kann eine deutliche Verbesserung der Barrierefreiheit für blinde und sehbehinderte Menschen erreicht werden“, sagt Peter Kolbert, BIOS-Projektleiter bei der HAVAG.

Ein deutschlandweit einmaliges Projekt

Das BIOS-System wurde durch die HAVAG im Dialog mit den Firmen RTB und Siemens unter Einbeziehung des Berufsförderungswerks Halle GmbH, dem Blinden- und Sehbehindertenverband Sachsen-Anhalt, dem Landesbildungszentrum für Körperbehinderte Halle (Saale) (LBZ) und dem Fahrgastbeirat der Halleschen Verkehrs-AG entwickelt. „BIOS ist nicht nur angetreten um Barrieren im ÖPNV abzubauen, sondern auch auf dem Weg dahin und im gesamten täglichen Leben“, sagt Peter Kolbert. „Die Arbeit mit den Verbänden gestaltete sich sehr konstruktiv und wir sind stolz mit BIOS ein System verfügbar zu machen, dass eine nahezu 100-prozentige Zuverlässigkeit garantiert.“

Im August 2020 fand in Halle (Saale) eine Konferenz mit dem Ziel der Standardisierung unter Beteiligung namhafter Herstellfirmen des gesamten Bundesgebiets statt. Aufgrund dieser Initiative haben sich ein Dutzend Unternehmen aus den Bereichen ÖPNV, Lichtsignalanlagen, Indoor-Navigation und Aufzüge (zum Beispiel Init GmbH, Trapeze Group) zusammengeschlossen, um eine gemeinsame Plattform zu entwickeln.

Im September 2020 veranstaltete die Nahverkehrsservice Sachsen-Anhalt GmbH (NASA) zudem eine Konferenz in Magdeburg mit Verkehrsunternehmen und Kommunen. Das Land Sachsen-Anhalt hat bereits Interesse an BIOS bekundet und die Rahmenbedingungen für eine Förderung geschaffen.



Peter Kolbert ist als Projektmanager bei der Halleschen Verkehrs-AG (HAVAG) und den Stadtwerken Halle (SWH) tätig. Unter anderem leitet er aktuell das Projekt BIOS. Foto: Stadtwerke Halle

Ein neuer Standard

Die HAVAG plant alle Fahrzeuge in Halle (Saale) bis 2023 mit dem BIOS-System auszurüsten. Die Stadt Halle (Saale) hat sich dazu bereit erklärt, alle neu errichteten Ampeln mit BIOS auszustatten.

Darüber hinaus kann das System bereits für andere Anwendungen, zum Beispiel zur Orientierung in öffentlichen Gebäuden, eingesetzt werden. Die HAVAG selbst bereitet bereits den nächsten Einsatz von BIOS vor: Demnächst startet ein Pilotprojekt zur Türfindung in Gebäuden. Diese wird durch die BIOS-Sender ausgelöst.

Momentan setzt sich der Deutsche Blinden- und Sehbehindertenverband e.V. dafür ein, dass das System zum Standard erhoben wird. In diesem Fall wird das System komplett offengelegt, damit es auch von anderen Herstellerfirmen angeboten werden kann.



Das Foto zeigt einen Mann mit Blinden-Langstock, der eine Straßenbahn betritt. Foto: Stadtwerke Halle

Aus dem Behindertenbeirat

Der Landesbehindertenbeirat traf sich am 8. Mai 2021 zu seiner 97. Beratung erneut in virtueller Form. Auf der Tagesordnung stand als Punkt 5 das Feststellungsverfahren nach Paragraph 152 SGB IX und die Arbeit des Versorgungsamtes auf dem Gebiet des Schwerbehindertenrechts. Steffi Albrecht und Marion Zeug von der Referatsleitung erläuterten die Voraussetzungen, Inhalt und Dauer der Feststellungsverfahren, in deren Ergebnis der Grad der Behinderung und die Merkmale festgestellt werden. Nachfragen zur Gewährung von Gehörlosengeld, zur Erreichbarkeit der Behörde per E-Mail und der Personalausstattung des Amtes wurden in der Diskussion erörtert. Der Beirat ist bereit, die Behörde mit einem Beschluss zur Verbesserung der Personalausstattung zu unterstützen.

Im Punkt 6 informierte der Geschäftsführer der Regionaldirektion Sachsen-Anhalt-Thüringen der Bundesagentur für Arbeit, Markus Behrens, über die Aktivitäten und Programme zur Verbesserung der Teilhabe von Menschen mit Behinderungen und Inklusion am Arbeitsmarkt. Er berichtete über den Stand der Beschäftigung Schwerbehinderter in Sachsen-Anhalt. Trotz vielfältiger Förderprogramme ist Sachsen-Anhalt mit einer Quote von 3,4 bundesweit Schlusslicht. In der Diskussion standen Fragen der Ausbildung gehörloser Menschen und mögliche Ursachen der schlechten Beschäftigungsquote im Vordergrund.

Im Tagesordnungspunkt 7 lagen dem Beirat mehrere Beschlussempfehlungen zur Diskussion und Beschlussfassung vor. Beschlossen wurde die Forderung an Landesregierung und Landtag, das Gesetz zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen des Landes Sachsen-Anhalt möglichst bis zum Ende des Jahres 2021 zu novellieren. Hauptziel ist die bereits 2018 geforderte Stärkung der demokratischen Legitimation des Behindertenbeirates sowie die wirksamere Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) in Sachsen-Anhalt. (Beschluss Nr. 2/2021)

Zwei weitere Beschlüsse wurden auf Antrag der AG Inklusion einstimmig gefasst. Sie fordern von der Landesregierung, die Gewährung von Teilhabeleistungen für Menschen mit hohem Hilfebedarf konsequent entsprechend den Grundsätzen der UN-BRK zu sichern (Beschluss 3/2021). Es wird außerdem gefordert, individuelles Wohnen und selbstbestimmte Entscheidungen zu Ort und Art des Lebens tatsächlich und diskriminierungsfrei zu ermöglichen. (Beschluss 4/2021)

Die AG Arbeitswelt erwirkte zwei Beschlüsse. In Nr. 5/2021 wird eine Konkretisierung des Landesaktionsplanes zur Umsetzung der UN-BRK hinsichtlich der Beruflichen Bildung und des Allgemeinen Arbeitsmarktes für Menschen mit Behinderungen gefordert. Beschluss Nr. 6/2021 fordert die Landesregierung auf, in allen Verwaltungsbereichen des Landes die Beschäftigungsquote für Schwerbehinderte zu verbessern. Die Beschlüsse wurden von den anwesenden 15 stimmberechtigten Mitgliedern einstimmig gefasst.

Weiterhin informierten die Sprecherinnen der Arbeitsgruppen über den Verlauf der Beratungen. Gegenstand waren unter anderem die Anträge, die dem Beirat zur Beschlussfassung vorgelegt wurden. Außerdem wurde über die Ergebnisse des Wettbewerbs „Pro Engagement“ und die Vorbereitung der Landtagswahlen als barrierefreies Ereignis berichtet.

Dr. Walbrach informierte unter anderem über den Stand der aktuellen Ausgabe der Zeitschrift „normal!“, eine geplante Fachtagung zur einfachen, leichten Sprache und die Besetzung der AG Eingliederungshilfe, in der Anja Clement, Dr. Jutta Hildebrand und Peter Marx mitarbeiten werden. Er gab bekannt, dass das nächste Treffen der Behindertenbeauftragten der Länder im März 2022 in Sachsen-Anhalt durchgeführt wird. Außerdem stellte sich die neue Referentin im Team des Behindertenbeauftragten, Petra Herthum, vor.

Dr. Jutta Hildebrand

Fachtagung am 22. und 23. September 2021 an neuem Ort

Einfache Sprache, leichte Sprache

Wie bereits in der vorigen Ausgabe der Zeitschrift normal angekündigt, laden die Geschäftsstelle des Landesbehindertenbeauftragten und die Abteilung 3 des Ministeriums für Arbeit, Soziales und Integration zur gemeinsamen Fachtagung ein. Am 22. und 23. September 2021 geht es um das wichtige Thema „Einfache Sprache, leichte Sprache“. Auf-

grund der großen Nachfrage wird die Tagung an einen anderen Ort verlegt: Sie wird an der Hochschule Magdeburg/Stendal, Campus Magdeburg, Breitscheidstraße, stattfinden. Bei Interesse oder Rückfragen wenden Sie sich bitte per E-Mail an teilhabe@ms.sachsen-anhalt.de oder behindertenbeauftragter@ms.sachsen-anhalt.de

Petra Herthum, Referentin beim Landesbehindertenbeauftragten

Barrieren abbauen, miteinander gestalten

Seit Beginn des Jahres bin ich als Referentin in der Geschäftsstelle des Landesbehindertenbeauftragten tätig. Meine beruflichen Erfahrungen basieren auf pädagogischen Wurzeln sowie Wissen in der Demokratieförderung.

Im Landkreis Anhalt-Zerbst war ich viele Jahre als Lehrerin tätig. Aus der aktiven Unterrichtszeit weiß ich, dass Inklusion noch nicht zum Alltag gehört. Es geht um gelebte Vielfalt und Gleichberechtigung – und nicht darum, dass wir wohlwollend sind und Kinder mit Behinderungen dabei sein dürfen. Zuletzt habe ich als Koordinatorin für das „Landesprogramm für Vielfalt, Demokratie und Weltoffenheit“ gearbeitet.

Mit meiner neuen Arbeit möchte ich zur weiteren Gestaltung einer inklusiven Gesellschaft beitragen, in der Vielfalt als Bereicherung und Verschiedenheit als Normalität anerkannt werden. Mir geht es in erster Linie um Beseitigung und Verhinderung der Benachteiligung für Menschen mit Behinderungen, die eine gleichberechtigte Teilhabe am Leben in der Gesellschaft gewährleistet. Das darf nicht nur gesetzlich in Verordnungen verankert sein, sondern muss täglich gelebt werden. Zu meinen Tätigkeiten in der Geschäftsstelle ge-

hören unter anderem Petentengespräche und die Abklärung ihrer Anliegen. Auch die Vor- und Nachbereitung sowie die Begleitung der Gremien des Runden Tisches, Recherchen und ganz viel Netzwerkarbeit zählen dazu.

Meine Erfahrungen bisher sind motivierend für die weitere Arbeit. Bemerkenswert sind die aktiven Arbeitsgruppen des Runden Tisches, die sich selbst organisieren und sich für die Belange unserer Zielgruppe konsequent einsetzen. Ich habe in der kurzen Zeit Menschen kennengelernt, die mit ihrer ganzen Kraft und ihrem Optimismus ihr Leben selbstbestimmt gestalten.

Petra Herthum ist zu erreichen im Ministerium für Arbeit, Soziales und Integration, Turmschanzenstraße 25, 39114 Magdeburg, Telefon: 0391 / 567 46 74 Fax: 0391 / 567 40 52 Mail: petra.herthum@ms.sachsen-anhalt.de



Wiedereinstieg in den Sport und Vorbereitung auf Nationale Spiele 2022

Special Olympics Landesspiele

Die Landesspiele für Athletinnen und Athleten mit geistiger und mehrfacher Behinderung und deren Unified Partnerinnen und Partner (Menschen ohne geistige Behinderung) finden vom 20. bis 23. September 2021 in Halberstadt/Harz statt. Die Wettbewerbe sind ein erster Schritt in der Vorbereitung auf die Nationalen Spiele 2022 in Berlin, wobei der sonst übliche Qualifikations-Modus für Nationale Spiele aufgrund der Corona-Pandemie ausgesetzt wurde. Begegnung, gemeinsames Sport-treiben und der Wiedereinstieg in Bewegung und Sport stehen im Fokus. Die Teilnehmenden erwarten spannende Wettbewerbe in den Sportarten Fußball, Schwimmen, Leichtathletik, Tischtennis, Bowling, Reiten und Boccia. Das wettbewerbsfreie Angebot lädt mit Sportspielen, Stationstraining in den Sportarten und Wandertouren zum Mitmachen ein. Eine emotionale Eröffnungsfeier, sportliche Mit-



Auch beim Wettbewerb ziehen alle an einem Strang. Hier ein Bild von den Sportspielen 2019. Foto: Matthias Bein

mach-Aktivitäten, ein buntes Bühnenprogramm, eine Athletendisko unter freiem Himmel und kontaktfreie Beratungen aus dem Gesundheitsprogramm Healthy Athletes® umrahmen die Landesspiele. Vor den Wettbewerben findet eine Klassifizierung statt, bei der die Athletinnen und Athleten anhand ihrer Leistung in homogene Gruppen eingeteilt werden. Somit haben alle eine echte Chance auf einen fairen

Wettbewerb, wenn es wieder heißt: „Ich will gewinnen, doch wenn ich nicht gewinnen kann, so will ich mutig mein Bestes geben!“ (Special Olympics Eid). Zuschauende und Gäste sind zum Anfeuern und zum Rahmenprogramm willkommen. Bei Gruppen wird um Anmeldung bis 14 Tage vor Veranstaltungsbeginn an die E-Mail-Adresse halberstadt2021@specialolympics.de gebeten.

Susann Albrecht,
Projektleitung Landesspiele



SCHACH



VEREINT



2. INKLUSIVES SCHACHTURNIER

Sachsen-Anhalt

Sonnabend, 9.10.2021, in Schönebeck (Elbe)

Der ABiSA e.V. (Allgemeiner Behindertenverband in Sachsen-Anhalt e.V.), der Special Olympics Sachsen-Anhalt e.V. und der SG Aufbau Elbe Magdeburg e.V. laden ein. Unter der Schirmherrschaft von Petra Grimm-Benne (Ministerin für Arbeit, Soziales und Integration des Landes Sachsen-Anhalt) und Dr. Christian Walbrach (Beauftragter des Landes Sachsen-Anhalt für die Belange der Menschen mit Behinderungen)

Turnier: Schnellschach, 7 Runden, Bedenkzeit 15 min pro Partie und Spieler

Turnierleitung: Jens Windelband / Stefan Knappe

Voranmeldung: bis 6. Oktober 2021 an die Turnierleitung:

Jens.Windelband@googlemail.com; Tel. 0176/ 588 50 605

Einlass am 9.10.2020 ab 8:30 Uhr, **Anmeldung** bis 9:30 Uhr.

Runden 1 bis 3 10:00 Uhr – 12:00 Uhr

Mittagpause 12:00 Uhr – 13:00 Uhr

Runden 4 bis 7 13:00 Uhr – 15:30 Uhr

Siegerehrung 15:30 Uhr – 16:00 Uhr



Spiellokal: „Dr.-Tolberg-Saal“ im Kurpark in Schönebeck-Bad Salzelmen, Badepark 1, 39218 Schönebeck (Elbe). Der Zugang ist barrierefrei.

Transfer von und zu den Bahnhöfen und Haltepunkten der Bahn in Schönebeck kann über den Mobilitätsservice des ABiSA e.V. organisiert werden. Bitte bei der Voranmeldung angeben.

Impressum

Herausgeber:

Der Landesbehindertenbeirat, vertreten durch den Beauftragten der Landesregierung für die Belange der Menschen mit Behinderungen, Dr. Christian Walbrach (V.i.S.d.P.)

Turmschanzenstraße 25

39114 Magdeburg

Tel.: (0391) 567-45 64

Fax: (0391) 567-40 52

E-Mail: behindertenbeauftragter@ms.sachsen-anhalt.de

Redaktion:

Redaktionsausschuss des Landesbehindertenbeirates, Redaktionelle Mitarbeit/Layout: Birgit Ahlert

Druck:

Halberstädter Druckhaus GmbH

Die „normal!“ kann auch im Internet unter www.behindertenbeauftragter.sachsen-anhalt.de heruntergeladen oder unter www.bsv-sachsen-anhalt.de gehört werden.

Alle Rechte für diese Ausgabe liegen beim Herausgeber, Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung.